

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

LEBENS-STIL

Wo edle Tropfen gut aufgehoben sind

Ein privater Weinkeller aus Ziegeln der K.u.K.-Monarchie – Bezahlt wird in bar

Ein privater Weinkeller ist für Liebhaber guter Rebensäfte das Non-Plus-Ultra. Und zwar nicht ein paar Regale im muffigen Kellerraum, sondern ein richtiges Mauergerölbe, wie jene, in denen auch Winzer oder Gastronomen ihre edlen Tropfen lagern. Wo Temperatur und Luftfeuchtigkeit stimmen, um dem Wein die optimalen Bedingungen für seinen Reifeprozess zu bieten. So ein Keller muß kein unerschwinglicher Traum sein; der Gewölbekonstrukteur Friedrich Gruber aus dem niederösterreichischen Gutenstein macht's möglich. Der Bau von Kellern für private Weinsammler ist Schwerpunkt seiner Arbeit, auch wenn er bereits im Museum für deutsche Geschichte in Bonn, im Olympiabad in Seefeld oder in einer Burg in Kalifornien wahre Gewölbekunstwerke errichtete.

Zu Grubers Markenzeichen gehören Baumaterialien aus der K.u.K.-Zeit, die er in der Tradition der einstigen Dombaumeister verarbeitet. Er verwendet ausschließlich handgeschlagene Originalziegel mit Prägung aus der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie, jedes einzelne Stück ist demnach ein Unikat. „Nicht aus Snobismus, aber diese Ziegel haben nicht nur eine unerreichte Patina und Wärme im Farbton, sie sind ganz einfach auch besser als moderne. Die hochwertige Qualität ergibt sich aus der seinerzeit üblichen Methode des langsamen Brennens des unbehandelten Lehms, was sich in einer bestimmten Zähigkeit niederschlägt. Heutiges Material ist härter, aber auch spröder“, erklärt Gruber. Das läßt sich leicht nachvollziehen, wenn ein Ziegel hart auf den Boden fällt:



Hier können die Flaschen jahrzehntelang lagern: Kellergewölbe von F. Gruber im Burgenland FOTO: SCHÄFER

Moderne Ziegel splintern großflächig, alte stoßen sich höchstens Ecken und Kanten ab. Und die porösen Ziegel sind ein optimaler Feuchtigkeitsregulator.

Auf die Geschäftsidee kam der einundvierzigjährige Gruber vor sechs Jahren, als er mit einem Kunden auf die Fertigstellung seines Hauses anstieß. Als dieser Grubers privaten Weinkeller mit über 500 Schnittanweisen sah, rief er ihm

spontan, die Keller zu vermarkten. Rund 20 hat er seither gebaut; über Preise und die Namen seiner Kunden schweigt er sich aus. Nur soviel gibt er preis: Der teuerste von ihm gebaute private Weinkeller hat umgerechnet 150 000 Mark gekostet; durchschnittlich sind es 35 000 Mark. Die Kosten setzen sich dabei hauptsächlich aus Arbeitszeit und nur zu 20 Prozent aus dem Materialanteil zusammen

Nachschubprobleme kennt Gruber keine: „Was in Wien beim Althausabbruch anfällt, reicht für Jahrzehnte.“ Die Ziegel werden von spezialisierten Firmen gesammelt, gereinigt und nach Gutenstein geliefert. Übrigens nicht nur Ziegel, sondern auch „Platten“ (halb so starke Ziegel, mit denen in Wien üblicherweise Dachböden belegt sind) sowie Dachziegel, Stiegen, Holzrahmen, alte Türen und was

sonst noch zu gebrauchen ist. Bessere Ziegel aus den Ziegeleien des k.u.k.-Hoflieferanten Baron Heinrich Drasche tragen übrigens im Wappenschild des Doppeladlers noch immer die Initialen jener Familien, in deren Brennöfen sie tatsächlich hergestellt wurden.

Zugesagte Termine einzuhalten ist für Gruber selbstverständlich, selbst wenn es manchmal unmöglich scheint. Zum Beispiel, als ein Kunde aus Deutschland sich an einem Donnerstag zu einem Keller entschloß, aber darauf bestand, daß schon am Montag darauf mit der Arbeit begonnen wird. „Auch das haben wir geschafft. Vierzehn Tage später konnte der seine Flaschen einräumen“, berichtet Gruber. Als eines seiner Mega-Projekte bezeichnet der Österreicher den Bau einer Burg für Sattui, einen der größten privaten Weinproduzenten Kaliforniens im Napa Valley. Drei Leute hat Gruber ständig vor Ort, die 2000 Quadratmeter-Baustelle ist auf zwölf Jahre geplant. Aufträge in Japan oder Korea gehören ebenfalls zum Exportalltag des Baumeisters.

Ein heutzutage selten gewordenes Verhalten legt er in Sachen Geschäftsführung und Unternehmensphilosophie an den Tag. Verträge werden von Gruber per Handschlag geschlossen, der Keller am Tag der Abnahme bar bezahlt. „Ich bin kein Jurist, wozu also seitenlange Vereinbarungen?“ meint er. Und: „Wenn ich sage, der Keller kostet soundsoviel, dann kostet er eben soviel, und keinen Pfennig mehr oder weniger.“ Eine Rechnung, die nicht nur in Österreich aufgeht, wie Grubers fast 30prozentige Exportquote zeigt.

MICHAELA SRESER